

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 2

Artikel: Besuch bei der kleinsten Gesandtschaft in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Seine Durchlaucht Prinz Heinrich, Bruder des regierenden Fürsten Franz Joseph II., neuer Geschäftsträger in Bern

Beginn des Jahres 1945 bildete einen neuen Markstein der freundschaftlichen Verbundenheit der beiden Länder.

Eine liechtensteinische Gesandtschaft ist erstmals nach dem letzten Weltkrieg in Bern errichtet worden. Sie spielte eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung des Zollvertrages und seiner Durchführung, bei verschiedenen Angleichungen der Gesetzgebung sowie bei der Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen. Bis zur Aufhebung der Gesandtschaft im April 1933 versah Prof. Emil Beck mit Takt und Geschick das Amt eines liechtensteinischen Geschäftsträgers; wie der Bundesrat in seinem Geschäftsbericht für 1933 feststellte, hat er auch während seiner 14jährigen diploma-

Besuch bei der kleinsten Gesandtschaft in der Schweiz

Am 1. Januar dieses Jahres waren einundzwanzig Jahre verflossen, seit das Fürstentum Liechtenstein die Zollunion mit unserm Lande eingeführt hat. Die traditionellen guten Beziehungen mit dem kleinen Nachbarn am Rhein wurden seither ununterbrochen weiter entwickelt und haben sich vertieft. Der Krieg hat die Schicksalsgemeinschaft zwischen Liechtenstein und der Schweiz noch fester geschmiedet, zumal seit dem Jahre 1939 der regierende Fürst als erster in der Geschichte seines Landes den Wohnsitz auf Schloss Vaduz verlegte und damit den Zusammenhalt im eigenen Lande stärkte und auch den Beziehungen der Schweiz eine neue Note verlieh. Die Wiederbesetzung der Gesandtschaft unseres kleinsten Nachbarn, sowie die Ernennung von Prinz Heinrich, einem Bruder des Fürsten, zum neuen Geschäftsträger des Fürstentums auf

tischen Tätigkeit grosse Verdienste erworben. Die Lücke blieb seit 1933 bestehen, obwohl es am guten Willen und freundschaftlichem Entgegenkommen nie mangelte. Damals stellte sich die fürstliche Regierung auf den Standpunkt, dass unter Umgehung der Gesandtschaft eine Abwicklung der vorkommenden Geschäfte durch direkte Fühlungnahme der beiden Regierungen genüge. Nun hatte der Fürst selber die erforderlichen Schritte unternommen und das Amt seinem Bruder, dem *Prinzen Heinrich*, übertragen. Das Verhältnis zwischen der Schweiz und Liechtenstein erfährt dadurch keinerlei Änderungen; die diplomatische Vertretung Liechtensteins im Auslande bleibt weiterhin Obliegenheit des Eidgenössischen politischen Departements und der schweizerischen Gesandtschaften und Konsulate in fremden Staaten.



Das Gesandtschaftsgebäude an der Tillierstrasse



Im Empfangszimmer seiner Durchlaucht des Prinzen Heinrich

vor dem, was hinter dieser Tür auf sie wartet: die Einsamkeit. Ein Leben ohne Reiz, ohne Inhalt. Ein leeres, zweckloses Dasein — — —

Sie fühlt, dass es vor diesem drohenden Phantom vielleicht doch noch eine Rettung gäbe: wenn sie jetzt zu Ariel hingehen und sie in allen Tönen der Liebe und Reue um Verzeihung bitten könnte.

Aber sie kann es nicht. Sie kann nicht über sich selbst hinaus. Ihre Liebe hat keinen Ton und ihre Reue erst recht nicht. Alles, was sie sich abzurufen vermag, sind ein paar geschäftlich klingende Sätze, mit denen sie diesem Abschied das Endgültige, Unwiderrufliche zu nehmen bemüht ist.

Mit zitternden Fingern holt sie aus ihrer Reisehandtasche das Scheckbuch und legt es auf den Tisch.

„Dann fahre ich also noch heute abend nach Zürich zurück“, sagt sie in die Stille hinein. „Ich habe Roma dort gelassen und den Wagen und das ganze Gepäck. Das dortige Gastspiel hat sich glücklicherweise bis zum Neunundzwanzigsten verschieben lassen. Überlege es dir — du hast noch zwei Tage Zeit.“

Es kommt keine Antwort. Es bleibt ganz still. Und diese Stille wird unerträglich, zum Ersticken, wie die Luft in einem versenkten Unterseeboot. Wenn man noch eine Minute wartet oder zwei, wird man sich hinsetzen müssen oder sonst etwas Lächerliches und Demütigendes tun — denkt Kaja. Mit einer gewaltsamen inneren Anstrengung greift sie nach ihrem Mantel und nach der Handtasche und stürzt in kopfloser Hast zur Tür.